

Vier Jahreszeiten

Alle viere, mehr und minder.

Necken wie die hübschen Kinder.

Frühling

1

- 5 Auf, ihr Distichen, frisch! Ihr muntern lebendigen Knaben!
Reich ist Garten und Feld! Blumen zum Kranze herbei!

2

- 10 Reich ist an Blumen die Flur; doch einige sind nur dem Auge,
Andre dem Herzen nur schön; wähle dir, Leser, nun selbst!

3

- 15 Rosenknospe, du bist dem blühenden Mädchen gewidmet,
Die als die Herrlichste sich, als die Bescheidenste zeigt.

4

- 20 Viele Veilchen binde zusammen, das Sträußchen erscheint
Erst als Blume; du bist, häusliches Mädchen, gemeint.

5

- 25 Eine kannt ich, sie war wie die Lilie schlank, und ihr Stolz war
Unschuld; herrlicher hat Salomo keine gesehn.

6

- 30 Schön erhebt sich der Aglei, und senkt das Köpfchen herunter.
Ist es Gefühl? oder ists Mutwill? Ihr ratet es nicht.

7

- 35 Viele duftende Glocken, o Hyazinthe, bewegst du;
Aber die Glocken ziehn, wie die Gerüche, nicht an.

8

40 Nachtviole, dich geht man am blendenden Tage vorüber;
Doch bei der Nachtigall Schlag hauchest du köstlichen Geist.

9

45 Tuberose, du ragest hervor und ergetzest im Freien;
Aber bleibe vom Haupt, bleibe vom Herzen mir fern!

10

50 Fern erblick ich den Mohn; er glüht. Doch komm ich dir näher,
Ach! so seh ich zu bald, daß du die Rose nur lügst.

11

55 Tulpen, ihr werdet gescholten von sentimentalischen Kennern;
Aber ein lustiger Sinn wünscht auch ein lustiges Blatt.

12

60 Nelken, wie find ich euch schön! Doch alle gleicht ihr einander,
Unterscheidet euch kaum, und ich entscheide mich nicht.

13

65 Prangt mit den Farben Aurorens, Ranunkeln, Tulpen und Astem!
Hier ist ein dunkles Blatt, das euch an Dufte beschämt.

14

70 Keine lockt mich, Ranunkeln, von euch, und keine begehrt ich;
Aber im Beete vermischt sieht euch das Auge mit Lust.

15

75 Sagt! was füllet das Zimmer mit Wohlgerüchen? Reseda,
Farblos, ohne Gestalt, stilles, bescheidenes Kraut.

16

80 Zierde wärest du der Gärten; doch wo du erscheinst, da sagst du:
Ceres streute mich selbst aus mit der goldenen Saat.

17

85 Deine liebliche Kleinheit, dein holdes Auge, sie sagen
Immer: Vergiß mein nicht! immer: Vergiß nur nicht mein!

18

90 Schwänden dem inneren Auge die Bilder sämtlicher Blumen,
Eleonore, dein Bild brächte das Herz sich hervor.

Sommer

95

19

Grausam handelt Amor mit mir! O spielet, ihr Musen,
Mit den Schmerzen, die er, spielend, im Busen erregt!

100

20

Manuskripte besitz ich, wie kein Gelehrter noch König;
Denn mein Liebchen, sie schreibt, was ich ihr dichtete, mir.

105

21

Wie im Winter die Saat nur langsam keimet, im Sommer
Lebhaft treibet und reift, so war die Neigung zu dir.

110

22

Immer war mir das Feld und der Wald, und der Fels und die Gärten
Nur ein Raum, und du machst sie, Geliebte, zum Ort.

115

23

Raum und Zeit, ich empfind es, sind bloße Formen des Anschauens,
Da das Eckchen mit dir, Liebchen, unendlich mir scheint.

120

24

Sorge! sie steigt mit dir zu Roß, sie steigt zu Schiffe;
Viel zudringlicher noch packet sich Amor uns auf.

125

25

Neigung besiegen ist schwer; gesellet sich aber Gewohnheit,
Wurzelnd, allmählich zu ihr, unüberwindlich ist sie.

130

26

Welche Schrift ich zwei-, ja dreimal hintereinander
Lese? Das herzliche Blatt, das die Geliebte mir schreibt.

135

27

Sie entzückt mich, und täuscht vielleicht. O Dichter und Sänger,
Mimen! lerntet ihr doch meiner Geliebten was ab!

140

28

Alle Freude des Dichters, ein gutes Gedicht zu erschaffen,
Fühle das liebliche Kind, das ihn begeisterte, mit.

145

29

Ein Epigramm sei zu kurz, mir etwas Herzlichen zu sagen?
Wie, mein Geliebter, ist nicht kürzer der herzliche Kuß?

150

30

Kennst du das herrliche Gift der unbefriedigten Liebe?
Es versengt und erquickt, zehret am Mark und erneuts.

155

31

Kennst du die herrliche Wirkung der endlich befriedigten Liebe?
Körper verbindet sie schön, wenn sie die Geister befreit.

160

32

Wahre Lieb ist die, die immer und immer sich gleichbleibt,
Wenn man ihr alles gewährt, wenn man ihr alles versagt.

165

33

Alles wünscht ich zu haben, um mit ihr alles zu teilen;
Alles gab ich dahin, war sie, die Einzige, mein.

170

34

Kränken ein liebendes Herz, und schweigen müssen: geschärfter
Können die Qualen nicht sein, die Rhadamanth sich ersinnt.

175

35

Warum bin ich vergänglich, o Zeus? so fragte die Schönheit.
Macht ich doch, sagte der Gott, nur das Vergängliche schön.

180

36

Und die Liebe, die Blumen, der Tau und die Jugend vernahmens;
Alle gingen sie weg, weinend, von Jupiters Thron.

185

37

Leben muß man und lieben; es endet Leben und Liebe.
Schnittest du, Parze, doch nur beiden die Fäden zugleich!

190

Herbst

38

195

Früchte bringet das Leben dem Mann; doch hängen sie selten
Rot und lustig am Zweig, wie uns ein Apfel begrüßt.

39

200

Richtet den herrschenden Stab auf Leben und Handeln, und lasset
Amorn, dem lieblichen Gott, doch mit der Muse das Spiel!

40

205

Lehret! Es ziemet euch wohl, auch wir verehren die Sitte;
Aber die Muse läßt nicht sich gebieten von euch.

41

210

Nimm dem Prometheus die Fackel, o Muse, belebe die Menschen!
Nimm sie dem Amor, und rasch quäl und beglücke, wie er!

42

215

Alle Schöpfung ist Werk der Natur. Von Jupiters Throne
Zuckt der allmächtige Strahl, nährt und erschüttert die Welt.

43

220

Freunde, treibet nur alles mit Ernst und Liebe; die beiden
Stehen dem Deutschen so schön, den ach! so vieles entstellt.

44

225

Kinder werfen den Ball an die Wand und fangen ihn wieder;
Aber ich lobe das Spiel, wirft mir der Freund ihn zurück.

45

230

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an.

46

235

Wärt ihr, Schwärmer, imstande, die Ideale zu fassen,
O! so verehrtet ihr auch, wie sichs gebührt, die Natur.

47

240

Wem zu glauben ist, redlicher Freund, das kann ich dir sagen:
Glaube dem Leben; es lehrt besser als Redner und Buch.

48

245

Alle Blüten müssen vergehn, daß Früchte beglücken;
Blüten und Frucht zugleich gebet ihr Musen allein.

49

250

Schädliche Wahrheit, ich ziehe sie vor dem nützlichen Irrtum.
Wahrheit heilet den Schmerz, den sie vielleicht uns erregt.

50

255

Schadet ein Irrtum wohl? Nicht immer! aber das Irren,
Immer schadet. Wie sehr, sieht man am Ende des Wegs.

51

260

Fremde Kinder lieben wir nie so sehr als die eignen;
Irrtum, das eigene Kind, ist uns dem Herzen so nah.

52

265

Irrtum verläßt uns nie; doch zieht ein höher Bedürfnis
Immer den strebenden Geist leise zur Wahrheit hinan.

53

270

Keiner sei gleich dem andern; doch gleich sei jeder dem Höchsten.
Wie das zu machen? Es sei jeder vollendet in sich.

54

275

Warum will sich Geschmack und Genie so selten vereinen?
Jener fürchtet die Kraft, dieses verachtet den Zaum.

55

280

Fortzupflanzen die Welt, sind alle vernünftigen Diskurse
Unvermögend; durch sie kommt auch kein Kunstwerk hervor.

56

285

Welchen Leser ich wünsche? Den unbefangenen, der mich,
Sich und die Welt vergißt, und in dem Buche nur lebt.

57

290

Dieser ist mir der Freund, der mit mir Strebendem wandelt;
Lädt er zum Sitzen mich ein, stehl ich für heute mich weg.

58

295

Wie beklag ich es tief, daß diese herrliche Seele,
Wert, mit zum Zwecke zu gehn, mich nur als Mittel begreift!

59

300

Preise dem Kinde die Puppen, wofür es begierig die Groschen
Hinwirft, so bist du fürwahr Krämer und Kindern ein Gott.

60

305

Wie verfährt die Natur, um Hohes und Niedres im Menschen
Zu verbinden? Sie stellt Eitelkeit zwischen hinein.

61

310

Auf das empfindsame Volk hab ich nie was gehalten, es werden,
Kommt die Gelegenheit, nur schlechte Gesellen daraus.

62

315

Franztum drängt in diesen verworrenen Tagen, wie ehemals
Luthertum es getan, ruhige Bildung zurück.

63

320

Wo Parteien entstehn, hält jeder sich hüben und drüben;
Viele Jahre vergehn, eh sie die Mitte vereint.

64

325

Jene machen Partei; welch unerlaubtes Beginnen!
Aber unsre Partei, freilich, versteht sich von selbst.

65

330

Willst du frei sein, mein Sohn, so lerne was Rechtes, und halte
Dich genügsam, und sieh niemals nach oben hinauf!

66

335

Wer ist der edlere Mann in jedem Stande? Der immer,
Welchen Vorteil er hat, stets sich zum Gleichgewicht neigt.

67

340

Wißt ihr, wie auch der Kleine was ist? Er mache das Kleine
Recht; der Große begehrt just so das Große zu tun.

68

345

Was ist heilig? Das ists, was viele Seelen zusammen
Bindet; band es auch nur leicht, wie die Binse den Kranz.

69

350

Was ist das Heiligste? Das, was heut und ewig die Geister,
Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.

70

355

Wer ist das würdigste Glied des Staats? Ein wackerer Bürger;
Unter jeglicher Form bleibt er der edelste Stoff.

71

360

Wer ist denn wirklich ein Fürst? Ich hab es immer gesehen:
Der nur ist wirklich Fürst, der es vermochte zu sein.

72

365

Fehlet die Einsicht oben, der gute Wille von unten,
Führt sogleich die Gewalt, oder sie endet den Streit.

73

370

Republiken hab ich gesehn, und das ist die beste,
Die dem regierenden Teil Lasten, nicht Vorteil gewährt.

74

375

Bald, kennt jeder den eigenen Vorteil und gönnet dem andern
Seinen Vorteil, so ist ewiger Friede gemacht.

75

380

Keiner bescheidet sich gern mit dem Teile, der ihm gebühret,
Und so habt ihr den Stoff immer und ewig zum Krieg.

76

385

Zweierlei Arten gibt es, die treffende Wahrheit zu sagen:
Öffentlich immer dem Volk, immer dem Fürsten geheim.

77

390

Wenn du laut den einzelnen schiltst, er wird sich verstocken,
Wie sich die Menge verstockt, wenn du im ganzen sie lobst.

78

395

Du bist König und Ritter und kannst befehlen und streiten;
Aber zu jedem Vertrag rufe den Kanzler herbei.

79

400

Klug und tätig und fest, bekannt mit allem, nach oben
Und nach unten gewandt, sei er Minister und bleibs.

80

405

Welchen Hofmann ich ehre? Den klarsten und feinsten! Das andre,
Was er noch sonst besitzt, kommt ihm als Menschen zugut.

81

410

Ob du der Klügste seist, daran ist wenig gelegen;
Aber der Biederste sei, so wie bei Rate, zu Haus.

82

415

Ob du wachst, das kümmert uns nicht, wofern du nur singest.
Singe, Wächter, dein Lied schlafend, wie mehrere tun.

83

420

Diesmal streust du, o Herbst, nur leichte, welkende Blätter;
Gib mir ein andermal schwellende Früchte dafür.

425

Winter

84

430 Wasser ist Körper, und Boden der Fluß. Das neuste Theater
Tut in der Sonne Glanz zwischen den Ufern sich auf.

85

Wahrlich, es scheint nur ein Traum! Bedeutende Bilder des Lebens
435 Schweben, lieblich und ernst, über die Fläche dahin.

86

Eingefroren sahen wir so Jahrhunderte starren,
440 Menschengefühl und Vernunft schlich nur verborgen am Grund.

87

Nur die Fläche bestimmt die kreisenden Bahnen des Lebens;
445 Ist sie glatt, so vergißt jeder die nahe Gefahr.

88

Alle streben und eilen und suchen und fliehen einander;
450 Aber alle beschränkt freundlich die glattere Bahn.

89

Alles gleitet untereinander, die Schüler und Meister,
455 Und das gewöhnliche Volk, das in der Mitte sich hält.

90

Jeder zeigt hier, was er vermag; nicht Lob und nicht Tadel
460 Hielte diesen zurück, förderte jenen zum Ziel.

91

Euch, Präkonen des Pfuschers, des Meisters Verkleinerer, wünscht ich
465 Mit ohnmächtiger Wut stumm hier am Ufer zu sehn.

92

Lehrling, du schwankest und zauderst und scheuest die glattere Fläche.
470 Nur gelassen! du wirst einst noch die Freude der Bahn.

93

Willst du schon zierlich erscheinen, und bist nicht sicher? Vergebens!
475 Nur aus vollendeter Kraft blicket die Anmut hervor.

94

Fallen ist der Sterblichen Los. So fällt hier der Schüler,
480 Wie der Meister; doch stürzt dieser gefährlicher hin.

95

Stürzt der rüstigste Läufer der Bahn, so lacht man am Ufer,
485 Wie man bei Bier und Tabak über Besiegte sich hebt.

96

Gleite fröhlich dahin, gib Rat dem werdenden Schüler,
490 Freue des Meisters dich, und so genieße des Tags.

97

Siehe, schon nahet der Frühling; das strömende Wasser verzehret
495 Unten, der sanftere Blick oben der Sonne das Eis.

98

Dieses Geschlecht ist hinweg, zerstreut die bunte Gesellschaft;
500 Schiffern und Fischern gehört wieder die wallende Flut.

99

Schwimme, du mächtige Scholle, nur hin! und kommst du als Scholle
505 Nicht hinunter, du kommst doch wohl als Tropfen ins Meer.
(1943 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/goethe/gediletz/chap138.html>